Verhandlungen des Deutschen Reichstages.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich über die finanzielle Lage.

Mb. Deutscher Reichstag.

14. Sitzung Freitag, den 20. August, nachmittags 2 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Jagow, Dr. Helfferich, Dr. Lisco.

Der Platz des Abgeordneten Brühne (Soz.) ist aus Anlaß seines 60. Geburtstages mit einem Blumenstrauß geschmückt.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung.

Die Anfrage des Abgeordneten Liebknecht:

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) stellt folgende Anfrage: Ist die Regierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen Kriegführenden bereit, auf der Grundlage des Verzichts auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten?

Staatssekretär v. Jagow: Ich glaube, dem Einverständnis der großen Mehrheit dieses Hauses zu begegnen, wenn ich auf die Anfrage des Abg. Dr. Liebknecht eine Antwort zu erteilen als zurzeit unzweckmäßig ablehne. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Dr. Liebknecht versucht vergeblich etwas zu sagen, wird aber durch fortgesetzte Bravorufe und schließlich durch das Lachen des Hauses daran verhindert.

Die neue Kriegsanleihe.

Berichterstatter Graf Westarp (Kons.) berichtet über die Beratung der Kommission: Bei den früheren Kriegsanleihen war ein Betrag von 200 Millionen für die Unterstützung der Wöchnerinnen und der Erwerbslosen abgezweigt worden. Dieser Betrag ist bisher nur für den ersten Zweck in Anspruch genommen; jedoch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß auch einmal der zweite Zweck in Frage kommen wird. Jedenfalls wird auch von dieser neuen Anleihe ein entsprechender Betrag für diese beiden Zwecke abgezweigt werden. Die Kommission hat einstimmig beschlossen, Ihnen die Bewilligung der Anleihe zu empfehlen. Sie ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich bei keinem unserer Feinde bisher die Geneigtheit zu einem Frieden gezeigt hat, der unsern berechtigten Ansprüchen genügt. Weiter ist die Kommission zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Anleihe in der geforderten Höhe notwendig ist und daß endlich unsere Volkswirtschaft durchaus in der Lage ist, die neue Anleihe aufzubringen und daß in weitesten Kreisen unseres Volkes volle Bereitwilligkeit vorhanden ist, sich an dieser neuen Anleihe zur gegebenen Zeit zu beteiligen. Unter diesen Umständen ist die Bewilligung dieser Anleihe eine Pflicht gegenüber unseren Soldaten, die Blut und Leben einsetzen, um unsere Fluren vor der Verwüstung, unser ganzes Wirtschaftsleben vor der Vernichtung zu schützen; **eine Pflicht gegen unser ganzes deutsches Volk**, das jetzt entschlossen ist, jedes weitere Opfer zu bringen und zu einem Frieden zu kommen, der seinen berechtigten Erwartungen entspricht. Namens der Kommission bitte ich, die Anleihe zu bewilligen. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Nach den Ausführungen des Berichterstatters könnte ich eigentlich auf eine Begründung des Nachtragsetats verzichten, denn die Sache, die ich hier zu vertreten habe, bedarf in diesem Hause keiner Verteidigung mehr. Wenn ich trotzdem um die Erlaubnis bitte, den neuen Kriegskredit mit einigen Worten zu erläutern, so tue ich es, weil ich im Einklange mit Ihnen das Bedürfnis fühle, an der Schwelle des zweiten Kriegsjahres vor diesem Hause, vor dem deutschen Volke, vor unsern Verbündeten, vor der neutralen und auch vor der feindlichen Welt in kurzen Zügen ein Bild zu geben, wie sich im ersten Kriegsjahre die Finanzlage des Reichs gestaltet hat und welche Aussicht wir berechtigterweise in die Zukunft haben können. Ich rekapituliere kurz: Es sind für den Krieg bewilligt zwei Mal je 5 Milliarden, nämlich im August und Dezember, ferner 10 Milliarden im Herbst. Das sind zusammen 20. Mit dem jetzt vorgelegten Nachtragsetat ergibt dies den gewaltigen Betrag von 30 Milliarden. Da man unter dem Eindruck der Ausgaben dieses Weltkrieges das Schätzen großer Zahlen einigermaßen verlernt hat, (Sehr richtig!), so möchte ich im Suchen nach einem Maßstabe erwähnen, daß die schon bewilligten 20 Milliarden

den Wert des ganzen deutschen Eisenbahnnetzes

mit Einschluß allen rollenden Materials darstellen. Der gewaltige Kreditbedarf, den wir bei unsern bisherigen Anleihen voraussahen, ist gegen die Schätzungen durch die tatsächliche Gestaltung der Kriegsausgaben noch übertroffen worden. Die ungeheure Anspannung des ganzen Volkes in diesem unablässlichen Kampfe für unsere Zukunft bei immer noch sich steigernden Preisen muß notwendigerweise in den Kriegsausgaben ihren Ausdruck finden. Ich erwähne nur die Aufstellung immer neuer Formationen und deren Ausrüstung, die Verpflegung und Bekleidung des Millionenheeres bei steigenden Preisen für alle Lebensmittel und Rohstoffe, den alle Vorstellungen übersteigenden Verbrauch an Material und Munition, die Instandhaltung, Vermehrung und Verbesserung unserer Kriegsfahrzeuge zu Lande, zu Wasser und in der Luft, die Organisation der Verkehrsmittel, den Bau von Wegen, Brücken, Eisenbahnen in den besetzten Gebieten. Das alles tritt täglich als Ausgabe an den Leiter der Reichsfinanzen heran und verdichtet sich zu Summen, die heute schon den Betrag von zwei Milliarden monatlich erreichen.

Dieser Monatsbetrag ist um ein Drittel höher als die Gesamtkosten des Krieges von 1870/71. Wir wollen diesen Zahlen und wollen der Wahrheit klar und unerschrockenen Blicks in die Augen sehen. Wir wollen uns über die Größe der Leistung, die noch zu vollbringen ist, und über die **Schwere der Opfer**, die noch zu fordern sind, keinerSelbsttäuschung hingeben. (Sehr richtig!) Es ist eine furchtbar schwere Zeit für das deutsche Volk und für unseren Erdteil. Wir werden dieser Zeit nicht Herr werden, wenn wir uns über ihren Ernst hinwegtäuschen. (Sehr richtig!) Wir wollen uns nüchtern und klar vergegenwärtigen, daß im zweiten Kriegsjahre das Durchhalten nicht leichter, sondern vielfach schwerer sein wird als im ersten. Wir wollen uns davon überzeugen, daß neue Aufgaben bevorstehen und alte größer werden, wir wollen uns namentlich Rechenschaft davon geben, daß neue große Anstrengungen erforderlich sein werden, um auch der Bevölkerung im Innern das Durchhalten zu erleichtern, daß noch größere Mittel aufgewandt werden müssen, um die gegenwärtige Not zu lindern, vorbeugend zu wirken und Gefahren für die Zukunft des Volkes abzuwehren. (Beifall.) Die verbündeten Regierungen werden sich diesen Aufgaben, so schwer sie sind, nicht entziehen. Ich wiederhole insbesondere, daß die Reichsfinanzverwaltung den in der Kommission gegebenen Anregungen entsprechend, aus dem neuen Kredit 200 Millionen Mark bereit stellen will, um zu verstärken den Fonds zur Unterstützung von Gemeinden und Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, namentlich der Familienunterstützung und der Erwerbslosigkeit So schwer die materiellen Opfer sind neben den viel schwereren und größeren, die das deutsche Volk auf dem Schlachtfelde bringt, jeder Deutsche wußte von Anfang an, warum diese Opfer gebracht werden, und jeder Deutsche weiß, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht werden. (Lebhafter Beifall.)

Ich brauche deshalb nicht viel Worte zu machen, um die Vorlage zu begründen Ihre durchschlagende Begründung ist der einmütige Wille des deutschen Volkes, den uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuhalten, bis zu einem Frieden, den wir vor uns selbst und vor unseren Kindern und Enkeln verantworten können. (Lebhafter Beifall.) Aber soweit sind wir heute noch nicht. Noch wollen es unsere Feinde nicht, die sich vermaßen, uns mit der Ueberzahl der Waffengewalt niederzuzwingen, noch erwarten sie, daß es ihnen gelingen könnte, uns durch Ermüdung, durch Erschöpfung niederzuringen, noch träumen sie sich, obschon schwer getroffen, gegen den Gedanken, daß ihre Sache verspielt ist, daß vernünftige Erwägung sie zwingen müßte, den Fehlschlag einzusehen, zu retten was noch zu retten ist, und uns Friedenssicherheit für die Zukunft zu bieten. Solange unsere Feinde sich nicht dazu bequemen, aus unseren Siegen die Folgerungen zu ziehen, sind unsere Waffen die einzigen Mittel, sie zu überzeugen. (Sehr richtig!) Solange müssen wir kämpfen und jedes Opfer bringen, das der Krieg uns auferlegt. (Sehr richtig!)

Für die Aufbringung der Mittel, die Sie bewilligen werden, soll auch diesmal wieder der Weg der Anleihe beschritten werden. Ich habe bereits im März die Gründe dargelegt, die uns veranlassen, von der Einbringung von Kriegssteuern so lange wie angängig, abzusehen. Diese Gründe bestehen heute noch fort. Wir wollen während des Krieges die gewaltigen Lasten, die das Volk trägt, nicht noch durch Steuern erhöhen, so lange keine zwingende Notwendigkeit dazu vorliegt. Eine stärkere Belastung durch Steuern würde sich bei den hohen Preisen besonders fühlbar machen. Außerdem ist zu bedenken, daß auch heute schon unter dem Zwange des Krieges teilweise die Einzelstaaten die direkte Steuer stärker heranziehen. Zu alledem kommt, daß wir im Wege der Besteuerung auch bei der schärfsten Anspannung gegenüber den gewaltigen Kriegsausgaben nur die Aussicht hätten, wenige Prozent des Bedarfes zu decken.

Nun werden Sie auf ein Wort warten zu der viel besprochenen

Kriegsgewinnsteuer.

Es ist Ihnen bekannt, daß in dieser Frage bei der Zusammenkunft der Finanzminister der Einzelstaaten am 10. Juli hier ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden ist. Zu einer Gesetzesvorlage aber ist die Angelegenheit, die genau durchgearbeitet werden muß, noch nicht reif. Wir sind der Ansicht, daß die Erhebung einer solchen Steuer erst nach dem Abschluß des Krieges stattfinden kann, denn erst dann wird es den Betreffenden möglich sein, die finanzielle Wirkung des Krieges für sie zu übersehen. Was die Grundsätze anlangt, so sind die Regierungen überzeugt, daß einerseits die einwandsfreie Feststellung des Kriegsgewinnes im Hinblick auf die Steuerpflicht eine Unmöglichkeit ist, andererseits aber sind die Regierungen der Ansicht, daß alle diejenigen, die in der Kriegszeit im Gegensatz zu der großen Masse der Volksgenossen in der Lage waren, ihr Vermögen wesentlich zu vermehren, auch imstande und verpflichtet sind, im höheren Maße als im Wege der gewöhnlichen Besteuerung zu den Lasten des Krieges beizutragen. (Lebhafter Beifall.) Damit ist der Anlehnung an die Reichsvermögenszuwachssteuer gegeben. Wie weit im einzelnen in der Bemessung der Steuersätze die Veränderungen des Einkommens herangezogen werden können, unterliegt noch der Prüfung. Uebereinstimmung besteht darüber, daß der Vermögenszuwachs durch Erbgang von der Sondersteuer befreit bleiben soll. Wir sind ferner darüber einig, daß in Rücksicht auf den besonderen Zweck der Steuer sie nicht nur in barem Gelde soll entrichtet werden können, sondern auch in Kriegsanleihen. Durch die zu erwartende Kriegssteuer wird also niemand abgehalten, auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. (Heiterkeit.) Damit begegnen wir solchen Einwänden: Wie sollen wir auf Kriegsanleihe zeichnen, wenn wir nicht wissen, ob wir nicht später einer schweren konfiskatorischen Steuer unterliegen?

Es ist also sehr richtig, daß eine solche Steuer auch durch Kriegsanleihe bezahlt werden kann. Wir stehen damit, daß wir die Kriegsausgaben im Wege der Anleihe decken, nicht allein in der Welt. Sogar England, das zuerst seinen Stolz darein setzte, den Krieg durch Steuern zu finanzieren, hat sich unter dem Zwange der Tatsachen zu einer anderen Ansicht bequemen müssen. Die Steuern auf Tee und andere Verbrauchsmittel ergaben nur einen unzureichenden Prozentsatz und bei dem Versuche, die bisher freien Arbeitslöhne zur Besteuerung heranzuziehen, ist die englische Regierung auf großen Widerstand gestoßen. Wir sehen daraus, daß vorläufig nur der Weg übrig bleibt, die Mittel im Wege der Anleihe aufzubringen. Dabei betone ich aber: Wenn Gott uns den Sieg verleiht und damit die Möglichkeit, den Frieden nach unseren Bedürfnissen und Lebensnotwendigkeiten zu gestalten, dann dürfen wir auch die Kostenfrage nicht vergessen. (Lebhafter Beifall.) Das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig, das seine ganze künftige Lebenshaltung, soweit wie es irgend möglich ist, sichergestellt wird. (Beifall.) Die Anstifter des Krieges mögen die dauernde Last der Milliarden tragen, mögen davon durch Jahrzehnte getroffen werden, nicht wir. (Beifall.) Die Lösung dieser Aufgabe wird besonders schwierig sein. Aber was nach dieser Richtung hin geschehen kann, werden wir tun.

Die Bewilligung der Kriegskredite hat ihr Gegenstück in der Unterbringung der Anleihe. Sie wissen, daß die Ausgabe einer neuen dritten Kriegsanleihe bevorsteht. Unsere Vorbereitungen sind unmittelbar vor Abschluß. Wir müssen durch die neue Anleihe die Beträge decken, die wir bereits jetzt über die 13½ Milliarden der beiden ersten Kriegsanleihen hinaus verausgabt haben. Zum Teil sind ja diese Summen durch den Kriegsschatz und durch die Mittel der Reichshauptkasse gedeckt worden. Diese Deckung hat weiterhin einen Zuwachs erfahren durch den Ueberschuß der Rechnung des Etats von 1914/15. Im März habe ich diesen Ueberschuß auf 38 Millionen veranschlagt, er beträgt aber 219 Millionen. (Hört! Hört!) Das ist immerhin eine ganz erkleckliche Summe, die aus dem ordentlichen Etat zu den Kriegskosten hinüberführt. Wir haben bei der Reichsbank und bei den großen deutschen Banken Schatzanweisungen diskontiert, und diese Mittel müssen wir jetzt durch die Anleihe aufbringen. Schließlich muß die neue Kriegsanleihe uns auch die Mittel für die Fortsetzung des Krieges geben.

Dieselben Kräfte, die unseren beiden ersten Kriegsanleihen einen über alle Erwartungen großen Erfolg verschafft haben, stehen heute fester als je. Die bisherigen Ausgaben sind der Landwirtschaft und der Industrie, den Arbeitern und den Unternehmern zugeflossen. Sie haben als Einzahlung für die letzte Kriegsanleihe gedient. Sie können den Prozeß an der Entwicklung unserer Darlehnskassen verfolgen. Zur Zeit der ersten großen Einzahlung auf die zweite Kriegsanleihe haben die Darlehen 1,5 Milliarden überschritten, jetzt sind sie längst wieder unter eine Milliarde heruntergegangen. 536 Millionen waren an Vorschüssen zu Zwecken der Kriegsanleihe gegeben. Dieser Betrag hat sich inzwischen auf noch nicht 300 Millionen Mark vermindert. Das sind nicht mehr als 3 Proz. der 9 Milliarden, die heute für die zweite Kriegsanleihe eingezahlt sind.

Unsere Gegner behaupten, unsere Kriegsanleihen seien nur Mache, finanziert durch die Papiere der Darlehnskasse. So habe ich heute noch im „Daily Telegraph" gelesen, daß bei uns durch die Darlehnskassen alles beliehen werde bis zum Zahnbürstenstiel herab. (Heiterkeit.) Wir können gewiß darüber lachen, aber wir dürfen nicht unser Augenmerk davor verschließen, daß diese systematische Herabsetzung unserer Finanzkraft uns ganz außerordentlich schadet. Auch dieses Lügengewebe muß zerrissen werden.

Unsere Sparkassen

können der Stolz des deutschen Volkes sein. Sie haben in dem Jahre vor dem Kriege in ihren Einlagen rund eine Milliarde zugenommen. 1914, trotz der ungünstigen Lage, haben sie eine Zunahme an Einlagen zu verzeichnen gehabt, die sich insgesamt auf 900 Millionen belief, obwohl große Einzahlungen auf die Kriegsanleihe geleistet worden sind. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres hat sich der Zugang bei den Sparkassen auf nahezu 1,5 Milliarden belaufen. (Hört! Hört!) Dieser Zugang ist allerdings durch die Einzahlungen auf die Kriegsanleihen vollkommen aufgebraucht worden; aber heute kann man sagen, daß unsere Sparkassen wieder vollkommen intakt sind, daß sie einen Einlagebestand von wesentlich mehr als 20 Milliarden haben, daß sie stärker sind als jemals vor Kriegsausbruch. (Hört! Hört!)

Ebenso günstig liegen die Dinge bei unseren Banken, soweit ich darüber orientiert bin. Die Flüssigkeit des Geldes und das Gefühl der finanziellen Stärke und Gesundheit hat sich stellenweise sogar in spekulativem Treiben an der Börse geltend gemacht, aber, wie Ihnen bekannt ist, hat eine Warnung genügt, hier ein Ende zu bereiten, und es ist gelungen, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß es für flüssiges Geld heute eine bessere Verwendung gibt als Spekulation. Heute gehört alles Geld dem Vaterlande, heute sind die Kriegsanleihen des Anlagepapiers. (Sehr richtig!) Es spricht für die Einsicht und Vaterlandsliebe unseres Bankierstandes, daß sich der freie Börsenverkehr in den ihm zugewiesenen Grenzen gehalten hat und daß die erste Warnung sofort auf richtiges Verständnis gestoßen ist.

Wir wollen in der dritten Kriegsanleihe unsere finanzielle Kraft voll in Bewegung und Wirksamkeit setzen. Zu diesem Zweck haben wir die Organisation, die sich bei den ersten beiden Anleihen so gut bewährt hat, noch weiter ausgestaltet. Vor allem wollen wir dieses Mal sämtliche Postanstalten in ganzen Deutschen Reich zur Zeichnung heranziehen, sodaß jeder günstigste Gelegenheit zum Zeichnen hat. Wir wollen diesmal auch für die kleinen Zeichnungen unter 1000 Mk. Teilzeinzahlungen bis zu 100 Mark herab gestatten. Wir werden versuchen, dahin zu wirken, daß die Arbeitgeber ihren Angestellten die Zeichnung der kleinen Beträge erleichtern. Für große Zeichner werden wir Schatzscheine, die noch nicht eingelöst sind, mit einem Abschlag von 5 Proz. zur Zeichnung zulassen.

Ferner werden wir dieses Mal auf Grund der Erfahrungen bei der letzten Anleihe Zwischenscheine ausgeben, damit der Zeichner der Anleihe baldmöglichst etwas in die Hand bekommt. Die Unterlassung der Ausgabe von Zwischenscheinen bei der zweiten Anleihe hat zweifellos zu Uebelständen geführt und Mißfallen erregt.

Ich möchte Sie und die Oeffentlichkeit bitten, zu bedenken, unter welchen Schwierigkeiten die Reichsschatzverwaltung arbeiten muß. Ein großer Teil ihres ausgebildeten Personals ist im Felde. Die Arbeitskräfte kann trotz angestrengter Tätigkeit bei Tag und bei Nacht kaum bewältigt werden.

Die Werbetätigkeit für die neue Kriegsanleihe muß diesmal größer werden als bisher. Allerdings, auf die sensationelle Aufmachung wie in England glauben wir verzichten zu können. (Sehr richtig!) Die Zirkusreklame entspricht nicht dem Ernst des Krieges (Erneute Zustimmung.) Wir haben auch nicht nötig, nach englischem Vorbild den Zeichner um eine Gnade zu bitten. Der Deutsche gibt seinem Vaterlande kein Almosen. (Beifall.) Die tätige Mitarbeit der weitesten Volkskreise durch Amt und Beruf, Stellung und Ansehen wollen wir nicht missen. Gemeindevorsteher, Geistliche und Lehrer haben uns das letzte Mal schon wacker geholfen. Ich bin überzeugt, sie werden diesmal ihre Anstrengungen verdoppeln. Vor allem rechne ich diesmal auch auf die gewählten Mitglieder und Vertrauenspersonen des deutschen Volkes, das sie in der Heimat durch Belehrung und Appell an das vaterländische Gewissen für die neue Anleihe wirken. Die Reichsfinanzverwaltung wird dabei mit Material gern zur Verfügung stehen.

Die Ausstattung der neuen Anleihe ist nach reiflicher und genauer Ueberlegung so geblieben, wie sie uns bei der letzten großen Anleihe den großen Erfolg gebracht hat. Die hyrozentige Kriegsanleihe ist heute das volkstümlichste Papier, das es in Deutschland jemals gegeben hat. Den Ausgabekurs werden wir etwas höher setzen. Sensationelle Reizmittel überlassen wir denen, die sich unsicher fühlen. (Beifall.)

Wenn etwas unsere Zuversicht und Selbstsicherheit zu steigern vermag, dann ist es ein Vergleich mit den Finanzverhältnissen und mit den Finanzmaßnahmen unserer Gegner. Die Gesamtkosten, die dieser ungeheure Krieg verursacht, belaufen sich nach genauen Untersuchungen auf Grund des Materials, das in Deutschland überhaupt zu erreichen ist, jetzt täglich auf nahezu 300 Millionen Mark. (Hört, hört!) Monatlich erreichen sie also 8 Milliarden Mark; für das Jahr kommen wir etwa auf über 100 Milliarden Mark. Diese 100 Milliarden sind ungefähr der dritte Teil des ganzen beweglichen und unbeweglichen, öffentlichen und privaten Volksvermögens in Deutschland. Das ist die größte Wertverschiebung, die jemals die Weltgeschichte gesehen hat. Bis vor wenigen Monaten hat dabei Deutschland die schwersten Lasten getragen; auch heute ist die Gesamtsumme der bisher aufgelaufenen Kriegskosten in Deutschland größer, als in irgend einem anderen Lande. Aber, wie im März vorausgesagt, hat in der Höhe der laufenden Kriegsausgaben England uns jetzt überholt, wo die täglichen Kriegsausgaben jetzt anscheinend 80 Millionen Mark überschritten haben. Wir wollen den Engländern diesen Vorsprung gönnen (Heiterkeit), zumal sie selbst das Gefühl haben, daß wir mit kleineren Mitteln bedeutend mehr ausrichten als sie. Noch kürzlich hat ein englischer Lord im englischen Oberhause gesagt, Deutschland scheine mit einem halben Pfund mehr für den Krieg auszurichten als England mit einem Pfund. Ob er recht hat, will

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150821021/fragment/page=0001

ch nicht unterschieden. Aber auf manchem Gebiet hat er uns noch überschätzt. (Heiterkeit.)

Auf die Gesamtkosten verteilen sich die Kriegskosten ungefähr so, daß auf die Koalition unserer Feinde nahezu zwei Drittel, auf uns und unsere Verbündeten etwas mehr als ein Drittel der Kriegskosten entfallen.

Von den kriegführenden Ländern hat Deutschland, England und Oesterreich-Ungarn allein bisher einen nennenswerten Teil ihrer Kriegskosten durch langfristige konsolidierte Anleihen gedeckt. England hat mit seinen beiden Kriegsanleihen 18 bis 19 Milliarden Mark aufgebracht, wovon etwa 12 bis 13 Milliarden eingezahlt sein dürften. Wir haben jetzt einen eingezahlten Betrag von 13 Milliarden Mark, und mit der bevorstehenden Kriegsanleihe werden wir auch hinsichtlich der Zeichnung allen anderen voranstehen. Oesterreich-Ungarn hat bisher durch langfristige Anleihen nahezu 8 Milliarden Kronen aufgebracht. Angesichts des Standes der Wirtschaft und des Volkswohlstandes in Oesterreich-Ungarn verdient das die allerhöchste Anerkennung. (Beifall.) Das Gegenstück, Frankreich, bleibt dahinter weit zurück. Seine langfristige Anleihe, die Obligation de la Défence nationale, wie sie stolz genannt wird, erreichte bis heute kaum 2 Milliarden Mark. (Hört! Hört!) Das ist ungefähr der vierte Teil dessen, was Oesterreich-Ungarn auf diesem Gebiete geleistet hat. Den ganzen Rest seiner Kriegsausgaben hat Frankreich bisher nur im Wege des kurzfristigen Kredits beschaffen können. Es hat rund 8 Milliarden Francs an kurzfristigen Schatzwechseln gegeben und es hat 6 Milliarden bei der Bank von Frankreich entnommen und sich zu recht unbequemen Bedingungen von England einen Kredit von 1½ Milliarden Francs geben lassen.

Von Rußland, Italien und den kleineren Bundesgenossen will ich nicht reden. Man soll auch gegen den Feind nicht ohne Not grausam sein. (Heiterkeit.)

Nicht nur die Höhe der angebrachten Zeichnungen, sondern auch das Wie der Aufbringung ist wichtig. Hier haben wir die unbedingte Ueberlegenheit. Frankreich hat es überhaupt nicht zu einer regelrechten Anleihe gebracht. Die Obligationen sind nicht in einer einheitlichen ordnungsmäßigen Zeichnung aufgelegt worden, sondern werden wie Schatzscheine nach und nach verkauft. Neuerdings spricht man sogar von der Ausgabe von Scheinen zu 20 und 5 Franken, um der Mildigkeit der Geldgeber zu begegnen. Von Zeit zu Zeit spricht man auch von einer großen konsolidierten Anleihe, die kommen soll, aber für solche Operationen hat man in Frankreich die Zeit noch nicht für gekommen gehalten.

England, das Land der 2½prozentigen Konsols, hat es zuerst mit einer 3½prozentigen Anleihe versucht. Das Zeichnungsergebnis war mit nahezu 7 Milliarden Mark äußerlich gut, bei einem Ausgabekurs von 95 Prozent, die Anleihe sank jedoch am ersten Tag unter den Ausgabekurs und hat sich seitdem darunter gehalten, das ist ein Zeichen dafür, daß die Anleihe schlecht untergebracht war. In einer schwachen Stunde hat der Börsenberichterstatter der „Times" kürzlich ausgeplaudert, man habe so viel von einem glänzenden Erfolg der Anleihe gesprochen, daß die Herren Kapitalisten es nicht für nötig gehalten hätten, einen besonderen Eifer an den Tag zu legen. Auf diese Weise sei die Situation entstanden, daß die großen Banken sich zu einer besonderen Anstrengung hätten bewegen lassen müssen, um den äußerlichen Erfolg zu retten. Das ist also das Bild der angeblich so starken Ueberzeichnung der ersten Kriegsanleihe. Daraus hat sich dann die weitere Entwickelung in England ganz natürlich ergeben. Nachdem der Markt mit einer unverdauten Anleihe belastet war, konnte man ihn nicht weiter herangegangen werden, und das auch dann nicht, als sich zeigte, daß diese Anleihe, die eigentlich bis Juli reichen sollte, schon im März aufgebraucht war. Man half sich mit der Begebung von Schatzwechseln nach französischem Vorbild. Die Summe wurde größer, aber der Andrang der Käufer nahm ab, bis man zu der letzten großen Anleihe-Emission geschritten ist.

Inzwischen hatte Lloyd George doch wohl an der Richtigkeit seiner Anzweifelnichkeit, daß mit dem Metall der silbernen Kugeln etwas erreicht würde, gezweifelt und wie Ihnen bekannt ist, hat er das Schatzamt verlassen und sich der Fabrikation von Munition aus einem etwas härteren Metall gewidmet. (Große Heiterkeit.) Sein Nachfolger hat die neue Anleihe aufgenommen. Der Zinssatz wurde um 2 Prozent auf 4½ Prozent hinaufgesetzt und die Anleihe mit weitgehenden Zinszusicherungen und Konversionsrechten ausgestattet. Die Anleihe, die bis März 1916 ausreichen sollte, hat etwas weniger als 600 Millionen Pfund Sterling gebracht und ist zum größten Teil vorgegessenes Brot, das im Dezember wieder konsumiert sein wird. Das Ergebnis wurde nur erreicht dadurch, daß am Tage des Zeichnungsschlusses nach dem unverfänglichen Zeugnis der „Times" die großen Banken sich entschlossen haben, das Doppelte derjenigen Summe zu zeichnen, wie sie bei der ersten Kriegsanleihe gezeichnet hatten. Von den 600 Millionen Pfund kommen rund 200 Millionen auf Bankzeichnungen, obwohl der Schatzkanzler erklärt hatte, er wolle keine Bankanleihe, sondern eine Volksanleihe. Außerdem ist in den Verlegenheiten der englischen Regierung kaum eine Atempause eingetreten. Die Zeitungen sprechen schon offen von der Notwendigkeit einer weiteren großen 3prozentigen Anleihe, und die „Times" erklärt eine große Anleihe in den Vereinigten Staaten für unvermeidlich.

Dem stelle ich eine Tatsache gegenüber. Bei uns sind die beiden Kriegsanleihen keinen Augenblick, an keinem einzigen Tag unter den Ausgabekurs heruntergegangen, ihre Kurse haben sich vielmehr stets darüber gehalten. Wir konnten unsere zweite Kriegsanleihe 1 Prozent höher begeben als die erste; wir werden bei der dritten Kriegsanleihe den Subskriptionskurs gleichfalls wieder etwas höherlegen. Selbst die Voreingenommensten unserer Feinde müßten sehen, wie wir auf dem finanziellen Kriegsschauplatz stehen.

Die vor dem Kriege maßgebenden Staatspapiere in England, Frankreich und Deutschland ergeben bei einem Vergleich, daß gegenüber dem Kurs von März 1914 die französische 3proz. Rente um rund 20 Proz. zurückgegangen ist, in England sind ja Mindestkurse vorgeschrieben für die 2½prozentigen Konsols, der Mindestkurs ist 65 Proz., im Urteil der englischen Finanzpresse noch um mehrere Prozent zu hoch, gleichwohl hat er einen Rückgang um mehrere Prozent erfahren. Unsere deutschen Staatspapiere verzeichnen einen Rückgang von 8 bis 9 Prozent. Auch hier schneiden wir am besten ab. Allerdings leisten sich auch hier von Zeit zu Zeit unsere Feinde Verleumdungen, die beweisen sollen, daß unsere Hilfsmittel versiegen. Die Londoner Börse notiert unsere 3prozentige deutsche Reichsanleihe, die wir vor dem Kriege auf den Markt gegeben haben, mit 49½ Prozent. (Heiterkeit.) Ich habe mich auf dem Umwege über neutrale Märkte bemüht, zu diesem Kurse die deutsche Staatsanleihe zu kaufen. (Heiterkeit.) Abgesehen von meinen Interessen an dem Sachverhalt deshalb, weil sich eine bessere Gelegenheit zu einer billigen Schuldentilgung für das Reich nicht denken ließ. (Heiterkeit.) Es ist mir nicht gelungen, auch nur ein einziges Stück zu bekommen. (Heiterkeit.) Trotzdem ist der Kurs von 49½ Prozent sofort mit der entsprechenden Begeisterung aufgenommen worden. (Heiterkeit.) Der Gaulois schrieb: Auf finanziellem Gebiet hat also, wie auf allen übrigen Gebieten, das deutsche Débacle angefangen. (Heiterkeit.)

Ein ähnliches Débacle war in den Augen unserer Feinde die Reichsbank. Zwar ist der Goldbestand der Reichsbank seit Kriegsausbruch um mehr als eine Milliarde gestiegen und die Golddeckung heute um 5,4 Proz. besser als in Frankreich und 8 Proz. besser als in England trotz der großen Eingahlungen auf die letzte Kriegsanleihe, aber auch diese Zahlen nützen nichts. Neuerdings erklärte man sogar, die Erhöhung des Goldbestandes der Reichsbank komme daher, daß wir uns den Goldbestand der österreichisch-ungarischen Banken angeeignet hätten. (Heiterkeit.) Die Bank von England hat ja die Gold-reserven der Kolonien an sich genommen und auch nach jeder Leistung finanzieller Art an Rußland und Frankreich sich klingendes Gold zuführen lassen. Wir haben unserem Bundesgenossen allerdings auch finanziell zur Seite gestanden, wie es der guten Waffenbrüderschaft entspricht. Unsere deutschen Banken haben in der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse finanzielle Transaktionen im Einverständnis mit der Reichsleitung abgeschlossen. Wir haben außerdem gegenüber den Türken, die sich so ausgezeichnet schlagen (Beifall), die Pflichten des finanziell stärkeren Bundesgenossen bisher erfüllt und werden sie weiter erfüllen. Geschackert haben wir mit unseren Bundesgenossen nicht. Geld haben wir ihnen nicht abgenommen. Unsere treuen Verbündeten, die ihr Blut mit uns vergießen, als Objekte geschäftlicher Ausbeutung zu behandeln, das ist nicht deutsche Art (Beifall), das ist britischer Stil. (Lebhafte Zustimmung.)

Im März bezeichnete ich als den einzigen wunden Punkt unserer Finanzverfassung die Gestaltung unserer auswärtigen Wechselkurse. Damals habe ich mich zu zeigen bemüht, auf welchen Zusammenhängen der Rückgang unserer auswärtigen Wechselkurse während dieses Krieges beruht, nämlich auf der starken Unterbindung unseres Exports und in der Sperrung unserer Kapitalanlagen im Ausland. Die Dinge haben sich auf diesem Gebiet bei uns nicht erheblich gebessert, aber auch nicht verschlechtert. Die Sache ist heute ungefähr auf demselben Stand, auf dem sie im März gewesen ist. Nachdem man ein halbes Kriegsjahr weiter hinter sich hat, ist das schon ein Fortschritt, während sonst Stillstand Rückschritt bedeutet. Dagegen ist den Franzosen und Engländern der Spott darüber inzwischen schon vergangen. Das stolze England, dem die Meere offen stehen, das über fremdes und eigenes Vermögen verfügt, kämpft einen verzweifelten Kampf um die Aufrechterhaltung des Sterlingkurses, dessen Entwertung immer größer wird und der in der letzten Zeit in New York bis 5 Prozent unter die Parität heruntergegangen ist (Hört, hört!), ein Fall, der sich seit dem napoleonischen Kriege nicht ereignet hat. Frankreich, dessen Valuta im März noch volle Parität hatte, bezahlt heute ungefähr für 100 Schweizer Franken 110 französische Franken, und in New York ist gestern ein Disagio von 16 Prozent auf die französische Valuta gewesen, die dort also schlechter als die deutsche ist. (Hört, hört!) Aber auch hier haben die Franzosen einen Trost leicht bei der Hand. Der Finanzminister Ribot sagte in der Kammer: Eine Entwertung unseres Kredites liegt in keiner Weise vor, es bestehen einfach nur gewisse Schwierigkeiten in der Bezahlung. (Große Heiterkeit.) Die Kammer hat diese Worte allseitig tres bien gefunden.

Das Geheimnis unseres Erfolges auf dem finanziellen Kriegsschauplatz liegt nicht in dem, was man gemeinhin Reichtum nennt. Darin ist uns das britische Weltreich und auch Frankreich unbestreitbar überlegen. Der Reichtum, den wir den Erfolg verdanken, ist nicht etwa die Summe von geldwerten Ersparnissen, er umfaßt vielmehr unseren gesamten wirtschaftlich-technischen Apparat und steht vor allem in der lebenden Arbeitskraft unseres Volkes, im Krieg für den Krieg zu schaffen. Worauf der finanzielle Krieg basiert, das ist nicht etwa unser Stock von rollendem Geld, das ist die Summe von Kriegsmaterial und Unterhaltsmitteln, die unser Volk Gott sei Dank auf eigenem Boden und mit Anspannung aller Energie stets aufs neue erzeugt. Das Geld wird dabei gebraucht, aber nicht verbraucht. Das Geld spielt dabei die Rolle der Eisenbahnen, die unseren Kämpfen die notwendigen Truppen zuführen. Und wie die Eisenbahnwagen vollgefüllt nach den Fronten hinausrollen und dann wieder nach den heimatlichen Arbeitsquellen zurückkehren, so rollt das Geld aus der Reichskasse hinaus bei der Bezahlung der Kriegsausgaben und so kehrt es zurück, muß es zurückkehren auf dem Wege der Einzahlung auf die Kriegsanleihen.

Ein wohlgeordnetes gut funktionierendes Geldfinanzwesen ist für die Durchführung des Krieges ebenso wichtig, wie ein leistungsfähiges Eisenbahnsystem. Aber auch das beste Eisenbahnsystem nützt nichts, wenn nichts zu transportieren da ist. Und das beste Geldsystem ist zu nichts nutz, wenn die Arbeit des Volkes nicht die Dinge schafft, die zum Wegführen nötig sind. Wo das Geld über die Grenzen rollt, um draußen durch Ankäufe von Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln die mangelnde innere Erzeugung zu ergänzen, da rollt es nicht so leicht zurück, da treten Stockungen ein, wie wir an unsern Gegnern beobachten. Darum mögen unsere Feinde ihre Geldmaschine reparieren und noch so sehr auf unsere Methoden schauen, nützen wird ihnen das erst, wenn sie uns die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft und unserer Industrie, wenn sie uns in allen lebenswichtigen Produktionszweigen unsere Unternehmer und unsere Arbeiter nachmachen (Beifall), und wenn sie uns unser Heer nachmachen können. (Beifall.) Denn dazu gehört eben doch etwas mehr als die aus der Not des Augenblicks geborene Einsicht; dazu gehören Generationen langjähriger Schulung und Zusammenarbeit, dazu gehört eiserne Erziehung, Pflicht und Disziplin, dazu gehört das in tausendjähriger Geschichte zu Stahl zusammengeschweißte Volkstum. (Lebhafter Beifall.) An diesem stahlharten deutschen Volkstum wird ihre Zahl und Macht, ihr Geld und ihre Tücke zerschellen. (Lebhafter Beifall.)

Wir tragen den Sieg in uns. Wir fühlen die Verheißung des Sieges doppelt stark in diesen Tagen, wo unter den Donnerschlägen unserer festungsbezwingenden Geschütze Schwankendes Gestalt gewinnt, wo jeder das Herannahen großer Entscheidungen fühlt, wo der Flügelschlag der Weltgeschichte, des Weltengeschickes in der kleinsten Hütte hörbar wird. Wir wissen in diesen Tagen Heer und Volk durchdrungen von dem Bewußtsein, daß es abermals gilt, alle Kräfte daranzusetzen, wir wissen, daß es in jedem zuckt, mit Hand anzulegen bei der großen Entscheidung draußen, bei der Feldschlacht, im Festungskrieg, daheim im wirtschaftlichen und finanziellen Ringen. Deshalb vertraue ich, der Kredit, den Sie jetzt bewilligen werden, wird vom ganzen Volke gutgeheißen, keiner wird sich ausschließen von der Beteiligung an der neuen Volksanleihe, Groß und Klein werden ihre Pflicht tun. Die Daheimgebliebenen werden abermals den Kriegern draußen ihren Dank abstatten und sich ihrer würdig erweisen (Beifall), die Daheimgebliebenen werden dazu beitragen, daß neue durchschlagende Erfolge uns näher bringen dem Frieden, einem dauernden Frieden, der uns die Vollendung des Werkes von 1812 und 1870 sein wird, einem Frieden, der uns und unsere Verbündeten dauernd sichert vor Ueberfall und Begehrlichkeit, einem Frieden, der unsere Gegner aus dem Abgrund irregeführter Leidenschaften, künstlich gezüchteter Wahnideen zur Selbstbesinnung zurückleitet, der den bluttaufen Völkern Entwicklungsfreiheit bringt, deren dieser Erdteil bedarf, um in der Welt seinen Platz zu behalten und seine Mission zu erfüllen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Abg. Dr. David (Soz.):

Deutschland hat auch auf finanziellem Gebiete gezeigt, daß es besser dasteht als seine Gegner, daß seine Kraft nicht gebrochen ist und nicht gebrochen werden kann. Es kommt hinzu, daß die für den Krieg verausgabten Summen zum weitaus größten Teile im eigenen Lande geblieben sind. Wir sind nicht in Schulden ans Ausland geraten, wie Frankreich, England, Rußland. Die Gläubiger des Reiches wohnen im Reiche selbst. Dieses Ergebnis der englischen Aushungerungsstrategie ist für unsere Finanzkraft und für die künftige wirtschaftliche Gestaltung Deutschlands von größter Bedeutung. Es ist aber auch bedeutungsvoll für die Frage, wie schließlich das Reich den steigenden Bedarf zu decken hat. Es ist eine Forderung der sozialen Gerechtigkeit, wenn das Reich sich einen ganz erklecklichen Anteil an den Kriegsgewinnen aus Lieferungen sichert. Die Reichsleitung stimmt diesem Gedanken grundsätzlich bei, und ich füge hinzu: Je rascher sie diese Aufgabe in Angriff nimmt, umso besser. (Sehr richtig!) Hoffentlich wird es nicht nötig werden, daß die Regierung später noch einmal mit einer Kriegskreditvorlage an uns herantritt. Ich gründe diese Hoffnung auf die glänzenden Leistungen der tapferen Truppen. (Beifall.) Ihre großen Erfolge im Westen und die gewaltigen Siege im Osten erfüllen uns mit Stolz und Bewunderung. (Beifall.)

Auch uns ist es ein Herzensbedürfnis, allen denen, die ihre Kraft, ihre Gesundheit, ihr Leben für das Vaterland eingesetzt haben, heißen Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall.) Die Dankesschuld kann natürlich nicht in bloßen Worten bestehen. Die Männer, die draußen für uns ihr Leben aufs Spiel setzen, müssen die Gewißheit haben, daß für die Ihrigen in der Heimat ausreichend gesorgt ist; und denjenigen, die durch den Krieg in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt werden, soll die Furcht genommen werden, daß sie künftig materiellem Elend preisgegeben sind. In allen Fällen, wo schleunige Hilfe not tut, muß sie ohne selbst angebrachte bureaukratische Sparsamkeit auch schleunig gewährt werden. (Sehr richtig!) Ferner muß alles vermieden werden, was die Stimmung der Mannschaften herabdrücken kann. Immer wieder kommen Klagen über schlechte Behandlung, namentlich bei der Ausbildung neuer Truppen in der Heimat. (Hört, hört. b. d. Soz.) Auch in der Ernährung machen sich bei den neu Ausgebildeten Uebelstände bemerkbar. Aelteren Leuten von schwächlicher Konstitution sollte man nicht ohne eine Uebergangszeit dieselbe Kost geben, die sonst für junge Männer von 20 Jahren bestimmt ist. Daraus ergeben sich oft gesundheitliche Schädigungen. Eine falsch angebrachte Sparsamkeit liegt auch in der Herabsetzung der Verpflegungsgelder für außerhalb der Kaserne wohnende Soldaten. Ebenso könnte in der Gewährung von Heimaturlaub manche unnötige Härte vermieden werden.

Es muß mit aller Energie darauf gedrungen werden, daß die Quellen von Verstimmung und Verbitterung zu fließen aufhören. Wir müssen alle unser Bestes tun, um alle Schichten unseres Volkes in diesem furchtbaren Ringen gegen eine Welt von Feinden zu stärken. (Beifall.) Eine offene Kritik, wo sie notwendig ist, kann dabei nicht schaden, sondern nur nützlich sein. Denn nichts wäre verhängnisvoller, als den Kopf in den Sand zu stecken vor bestehenden Mißständen. Das Parlament darf sich seiner Pflicht, hier Abhilfe zu schaffen, um so weniger entziehen in einer Zeit, in der durch den Belagerungszustand und die Zensur jede andere Kritik erschwert ist. Sorgen wir für die Hebung der wirtschaftlichen und seelischen Widerstandskraft unseres Volkes. Die Versorgung der breiten Volksschichten mit ausreichender Nahrung ist nicht weniger wichtig, als die Versorgung der Armee mit Munition. (Sehr richtig!) Wie es der Heeresverwaltung gelungen ist, unser Heer vor dem Mangel an Munition zu bewahren, so muß es auch der Zivilverwaltung gelingen, die Heimat vor Nahrungssorgen zu schützen. (Sehr richtig!) Wir erkennen an, daß die Reichsleitung sich alle Mühe gegeben hat, dahin zu gelangen, aber eine befriedigende Lösung hat sie nicht gefunden. Der allen ist eine wesentliche Herabsetzung der Höchstpreise erforderlich, und sie ist durchführbar, denn wir haben eine gute Ernte und ausreichende Mengen an Lebensmitteln für das kommende Jahr im Lande.

Jeder Lebensmittelwucher muß ausgeschaltet werden. Niemand hat das Recht, seinen Beutel mit Extragewinnen zu füllen, während Millionen und aber Millionen ihr Gut und Blut für die Gesamtheit opfern. Die stärkste Strafe ist hier am Platze. Mit Recht hat Staatssekretär Delbrück in der Kommission gesagt: Gewissenlosem Lebensmittelwucher muß das Brandmal des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte aufgedrückt werden. (Sehr richtig). Die Unterstützungsgelder müssen unbedingt erhöht werden, sonst treffen Sorge und Entbehrungen Millionen von Familien. Für Beschaffung der Winterkleidung und zur Beschaffung von Heizmaterial müssen besondere einmalige Unterstützungen bereit gestellt werden. Bleibt die physische und seelische Widerstandskraft unseres Volkes im Felde und daheim erhalten, dann dürfen wir allem, was kommen mag, ruhig ins Auge sehen. So wenig unsere Gegner unsere Wehrmacht niederwerfen können, so wenig werden sie mit ihrem Aushungerungs- und Erschöpfungsplan durch Ausdehnung des Krieges zum Ziele gelangen. (Sehr richtig.)

Wie in allen Völkern, so lebt natürlich auch im deutschen Volke die Sehnsucht nach dem Frieden. Auf eine möglichst baldige Beendigung des blutigen Krieges müssen jedes gesitteten Menschen Wünsche gerichtet sein. Was wir früher, insbesondere am 4. August, gesagt haben, gilt auch heute noch: Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung des Reiches erreicht und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird, der Friede und Freundschaft mit dem Nachbarvolk ermöglicht. Nicht Eroberungssucht hat das deutsche Volk in den Krieg getrieben. Die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers haben für dieses Wort des Kaisers neues Beweismaterial erbracht. Leider sind aber unsere Feinde noch nicht zum Frieden geneigt. Ihre Staatsmänner wollen den Krieg fortsetzen bis zur vollständigen Niederwerfung Deutschlands und zur Durchsetzung ihrer Eroberungspläne. Sie hoffen, neutrale Staaten für sich zu gewinnen, sie bezeichnen die Zeit als ihren großen Verbündeten, um unsere wirtschaftliche und militärische Kraft zu erschöpfen. So bleibt uns denn, wollen wir unsere Gegner zum Frieden geneigt machen, nichts übrig, als sie zu der Einsicht zu bringen, daß diese Hoffnung eitel ist. (Sehr richtig!) Der Herr Reichskanzler sagte in seiner gestrigen Rede, dieser Krieg habe an den Tag gebracht, welcher Größe das deutsche Volk fähig sei, gestützt auf die eigene sittliche Kraft.

Die Macht, die uns die innere Stärke gab, könnten wir nicht anders als im Sinne der Freiheit gebrauchen. Er sagte, daß mit Bezug auf die Gestaltung der äußeren Verhältnisse beim Friedensschluß. Ich halte es für meine Pflicht, dem hinzuzufügen, daß wir erwarten, daß dem deutschen Volk auch ein größeres Maß politischer Freiheit gewährt wird. (Lebhafte Zustimmung.) Die neuen Bahnen, die beschritten werden sollen, müssen dem Ziele zuführen, das allein die wirtschaftliche und kulturelle Zukunft unseres Volkes sichert: Gewährung gleicher politischer Rechte in Gemeinde, Staat und Reich. Wer es noch nicht wußte, muß in diesem Kriege erkannt haben, daß die Massen des deutschen Volkes durch ihre Tüchtigkeit, ihren organisatorischen Geist und ihr soziales Pflichtgefühl bewiesen haben, daß ihnen volle politische Gleichberechtigung nicht mehr versagt werden darf. Höhere Rechts- und Kulturzustände innerhalb unseres Volkes und von Volk zu Volk — das muß das unverrückbare Ziel einer Politik sein, die den höchsten Interessen unseres Volkes und der gesamten Menschheit dient, im Dienste und im Kampfe für dieses Ziel werden wir auch diesmal der Kriegsanleihe unsere Zustimmung geben. (Beifall.)

(Fortsetzung im Abendblatt.)

Vermischtes.

Boxmeister Carpentier abgestürzt.

ml. Wie der Pariser „Sporting" mitteilt, ist der allbekannte französische Boxmeister Georges Carpentier, der durch seinen Sieg über den Negerboxer Jack Johnson berühmt geworden ist, in den Vogesen bei einem Erkundungsflug abgestürzt und befindet sich zurzeit zur Heilung seiner Wunden im Lazarett. Ueber den Unfall berichtet ein Brief Carpentiers an das Sportblatt mit folgenden Worten: „Wir waren zu einem Erkundungsflug aufgestiegen, als plötzlich der Motor aussetzte. So war ich genötigt, im Gleitflug herunterzugehen, hatte aber das Pech, einen überaus ungünstigen Landungsplatz zu treffen. Der Anprall auf den Boden war äußerst heftig; aber während der beobachtende Offizier, der mit mir flog, nur eine leichte Fleischwunde davongetragen hat, überschlug ich mich beim Fall und erlitt dabei Verletzungen, die meine Ueberführung nach dem Lazarett nötig machten. Ich hoffe aber, bald so weit zu sein, um das Lazarett völlig wiederhergestellt verlassen zu können."

Wetterwarte Hamburg.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes.

Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

21. August: Wolkig, sonnig, gewitterhaft.
22. August: Wolkig, sonnig, strichweise Gewitter.
23. August: Veränderlich, kühler.
24. August: Wenig verändert, wolkig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150821021/fragment/page=0002